

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Brasch, Thomas
»Die nennen das Schrei«

Gesammelte Gedichte

Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Martina Hanf und Kristin Schulz

© Suhrkamp Verlag
978-3-518-42453-7

SV

Thomas Brasch
»**DIE NENNEN DAS SCHREI**«
Gesammelte Gedichte

*Herausgegeben von
Martina Hanf und Kristin Schulz*

Suhrkamp

Limitierte Sonderausgabe

Erste Auflage 2015

© Suhrkamp Verlag Berlin 2013

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der
Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42453-7

Poesiealbum 9

Kargo

*32. Versuch auf einem untergehenden Schiff
aus der eigenen Haut zu kommen* 41

Der schöne 27. September 231

zwei offene Fenster ODER ein Liebespaar 293

Weitere Veröffentlichungen zu Lebzeiten 307

Gedichte aus dem Nachlaß 397

Bildteil 777

Anhang 793

Nachbemerkung 795

Anmerkungen 806

Biographie 972

Inhaltsverzeichnis 1017

VORSPIEL II

Nicht Narr, nicht Clown, nicht Trottel, nicht Idiot.
Ihr Zuschaukünstler habt für mich kein Wort.
Ich komm aus England. Daher kommt der Tod.
Ich bin der Sterbewitz. Ich bin der Mord-

versuch, jaja, ich weiß. Auch der macht Spaß,
weil er sich reimt und ist nicht so gemeint,
denkt ihr. Ihr denkt? Sieh an, seit wann denkt Aas.
Ich bin mein eignes Volk. Ihr seid vereint

in dem Verein, der richtet und der henkt.
Ich will, daß ihr euch hier zu Tode lacht,
voll faulem Mitgefühl das Herz verrenkt,
ersauft in Tränen mitten in der Nacht.

Ihr seid das Volk. Ich bins, der euch verhetzt.
Ich heiß: The Fool. Das wird nicht übersetzt.

POESIEALBUM

AUGENZEUGE LÄUFT AUSVERKAUFT

»Ich kann nicht aus meiner Haut«,
sagte er an der Kinokasse
»Ich kann auch nicht aus meiner Haut«,
sagte sie, als es dunkel wurde.

ZEITLUPE

Stabsgefreiter Ratzek kam zurück aus dem Krieg
in die Arme seiner Schwester Margarete.
(Vater, Mutter und Herr Hensel tot.)
Zeit ist: 1945. Ort ist Rosenthaler Platz:
Tach. Da binnich, Margarete.

Hunger. Ratzek und die Schwester gingen
durch die Dörfer um die Hauptstadt. Tauschten
Teppich gegen Butter
Armband gegen Wurst.
Radio gegen Speck Brot.

Bis der Bauch voll und
die Wohnung leer ist.
Keine Wohnung iss nie leer.

Kälte. Ratzek und die Schwester lagen
dicht in der Hängematte zwischen Tür und Ofen.

Wenn uns einer sehen würde, Karl.
Uns sieht keiner, Margarete.

Wiederaufbau. Freu dich, Margarete:
Heute fährt die U-Bahn wieder, und
dein Bruder fährt
als Schaffner mit.

Freu dich, Ratzek, deine Schwester
mit dem Fledermausgesicht hat Arbeit:
Kartenreißen an der Kinokasse »Tivoli«.
Freut euch: Bis zum Rand gefüllt
die Speisekammer und
getrennter Schlaf in zwei Betten.

Ein Jahr und ein halbes geht.
U-Bahn-Ratzek steht
nachts am Fenster.
Welch ein kalter Mond
überm Haus, in dem er wohnt.

Ratzek vor dem Bett der Schwester,
die auch seine Liebe war.
Seine Hand auf ihre Hüfte.
Laß mich. Jetzt is nich mehr vor zwei Jahr.

Ratzek weint. Ratzek schreit.
Ratzek lacht. Ratzek droht.
Dann steckt er das Messer in die Hüfte.
Margarete dreht den Kopf weg und ist tot.

Margarete: 40 Einweckgläser an der Wand,
Speck und Fleisch auf dem Teller,
Schädel hinterm Kohlenberg im Keller,
Knochen in der Schreberkolonie unterm Sand.

Ratzek schwankt zur Spree: Zwei blutverschmierte Hände,
legt sich übers Ufer, trinkt vom hellen Wasser, schmatzt.
Nächstn Sonntag streichich Kalk überde Wände.
Hört den Nagel, der das Fleisch vom Fenster kratzt.

Die Geschwister: Zwei in einem
mit zwei Lebensmittelkarten.
(Mann, jeden kriegt die Polizei,
warten muß du, warten.)

Einsteigen. Zurückbleiben. Aufstehn.
Aussteigen. Endstation. Mitgehn.
Schädel grabt aus dem Zement.
Ratzek reißt vom Hals das Hemd.
Schnauze. Jeder liebt sich mehr, als er sich kennt.
Brecht die Hand, die sich da gegen den Türrahmen
stemmt.

U-Haft Keibelstraße und
keine Träne. Davon sind die Augen wund.
Hinterm Panzerglas schwimmt der Mond.
Ratzek bittet nicht, daß einer ihn verschont.

Vom Krieg, sagt der Richter,
bleibt in den Kriegern die Brutalität,

vom Hunger bleibt in den Hungernden
die Freßgier, von der Kälte bleibt
die Kälte in den Frierenden, von
der Liebe bleibt der Haß.
Wo ist Ihr Motiv, Herr Ratzek,
sagen Sie doch was.

Ratzek sagt nichts.
Ratzek hört den Spruch des Gerichts.

Unterm nassen Wind von Frankfurt
schaukelt steif ein Mann.
Hat nichts bewiesen, sah den Mond,
aber hing nicht übermäßig dran.

HALBTOTALE

In meinem Ausweis steht: Enrico Zamorra,
aber die Zuschauer in Madrid nennen mich nur:
Der Mann,
an dem der Ball nicht vorbei kann.
Ich bin ein Torwart, und die Welt ist ein Fußball,
den die Stürmer von Barcelona und Turin
gegen mich treiben.
Die Beine zielen ihn auf mein Tor und schießen.
Zwei Jahre schon schlagen meine Fäuste ihn
über die Latte,
drücken ihn meine Fingerspitzen
neben den Pfosten,
erwartet ihn mein Körper
im Gras.
Zwei Jahre ist mein Tor unberührt.
Das Tor ist mein Haus, das sie erschießen wollen
mit einer Kugel aus Leder.
Das Haus bin ich, den sie erschießen wollen
mit einem Schuß, der mich nicht trifft.
Verträge und Autogrammzettel
unterschreibe ich mit meinem Namen:
Der Mann,
an dem der Ball nicht vorbei kann.
Der Tod des Zamorra war an einem Sonnabend.
Von der 16-Meter-Linie schoß der Mittelstürmer,
und das Gras duckte sich.
Der Torwart war starr und sah zu den Rängen,

als der Ball die weiße Linie zerriß.
Die Zuschauer schwiegen und sahen:
Den Mann,
an dem der Ball nicht vorbei konnte,
zwei Jahre lang,
gibt es nicht mehr.
Kein Mund schrie: Tor.
Der Mann, an dem der Ball nicht vorbei konnte,
ging über das Spielfeld aus dem Stadion
in seine Kabine,
zog den Revolver aus der Reisetasche
und schoß
eine Kugel aus Eisen
in den Mann, an dem der Ball nicht vorbei konnte,
einmal.

ORWOCOLOUR

Semjon Gudsenko wurde 1922 in Kiew geboren.

Nach Abschluß der Zehnklassenschule nahm er das Philosophiestudium auf.

»Das ZK der KPdSU konkretisierte die Theorie von der Möglichkeit der Errichtung des Sozialismus in einem Land und gelangte zu der Schlußfolgerung, daß die Errichtung des Sozialismus auch dann möglich ist, wenn die kapitalistische Umkreisung fort dauert.«

Im Sommer 1942 ging er als Freiwilliger an die Front.

»Der Kampf war kurz. Dann gossen wir eiskalten Wodka in uns ein und kratzten uns die rotverschmierten Nägel vom fremden Blute rein.«

Im Sommer 1942 wurde Gudsenko verwundet.

»Ignoschin ist gefallen. Auf der Chaussee bei Jamuga. Ein Kavallerist ist tot. Die Splitter haben ihm den Mund zerfetzt. Seine blaue Zunge liegt neben ihm.«

Nach dem Krieg reiste Gudsenko durch das Land.

»Zum Beispiel R. Er hat sechs Orden aus dem Krieg. Er ist der Held vom Dnepr und vom Kursker Frontbogen. Jetzt streicht er die Wände des Lagerraums.«

Gudsenko starb 1953 an den Folgen einer Quetschung, die er sich vor Beginn des Krieges zugezogen hatte.

Während ich mit dem Tode rang, schrieb ich drei Gedichte. Mit ihnen erreichte ich wieder das Niveau meiner Gedichte aus dem Jahr 1942.

Meine Gedichte werden bei uns am meisten von den

Neunzehnjährigen gelesen. / Genosse Poesie. Ich war schön. / Ich hörte, daß ich tot bin. Ich erinnerte mich plötzlich an ein Glas mit rotem Rum. / Habt kein Mitleid mit mir. Ich habe auch kein Mitleid.

TOTALE

Das ist meine Maschine, sagte Kasimir / Was für eine Maschine, fragte Margarete / Eine Fräsbank, sagte Kasimir / Was passiert, fragte Margarete / Wie, was passiert, fragte Kasimir / Ich meine, was machst du mit ihr, fragte sie / Ich nehme ein Werkstück und spanne es in den Schraubstock. Ich drücke diesen Knopf, und der Fräser dreht sich, sagte er / Das verstehe ich, sagte sie. Und dann? / Ach, Margarete, sagte er / Was hast du, fragte Margarete / Ich liebe dich, sagte er / Dir glaube ich nichts mehr, sagte Margarete / Du hast es schon so oft gesagt. Ich glaube dir nicht mehr / Als ich heute morgen zur S-Bahn ging, dachte ich an dich, sagte Kasimir / Was hast du gedacht, fragte Margarete / Daß du schön bist, sagte er / Wirklich, fragte sie / Ja, ich dachte daran, sagte er. Als ich gestern von der Schicht kam, sagte meine Schwester: Du siehst traurig aus / Die noch zur Schule geht, fragte Margarete / Nein, sagte er / Zeig mir die Maschine. Die Pause ist gleich zu Ende, sagte Margarete / Ich kann jetzt nicht arbeiten, sagte Kasimir. Die anderen sehen schon herüber / Aber du zeigst mir doch nur, wie du es machst, sagte sie / Wenn ich das Stück eingespannt habe und der Fräser läuft, drücke ich diesen Hebel, und der Tisch läuft mit dem Stück unter dem Fräser durch, sagte er / Kasimir, rief Margarete / Kasimir, rief Margarete / Ich kann nichts verstehen, wenn die Maschine läuft, rief er / Stell sie ab, sagte sie / Jetzt ist es durch. Die anderen sehen die ganze Zeit herüber, weil ich in der Pause arbeite, sagte Kasimir / Ich zeige ihr nur,

wie das geht, rief er / Kasimir, sagte Margarete / Ich arbeite nicht, ich zeige nur, rief er / Kasimir, ich will nicht mehr, sagte Margarete / Jetzt ist es ja fertig, sagte Kasimir, ich stelle nur die Maschine ab. Wir können noch ein paar Minuten sprechen / Ich meine, ich will überhaupt nicht mehr, sagte sie. Spielen sie in eurer Halle in der Pause immer Musik im Lautsprecher / Hast du einen andern, fragte er / Aus der Schlosserei, sagte Margarete / Ach, den kenne ich, sagte Kasimir. Der arbeitet in der anderen Schicht / Ist doch egal, sagte sie / Ich fahre den Frästisch zurück, spanne das Stück aus und prüfe, wieviel Millimeter heruntergekommen sind. 1,6 Millimeter, sagte er / Liebst du mich, Kasimir, fragte Margarete / Ich kann nicht so reden, Margarete, sagte er / Ich gehe jetzt, sagte Margarete / Das ist meine Maschine, sagte Kasimir / Sagte Margarete: Schlag sie tot //